Zeitschrift: Plan : Zeitschrift für Planen, Energie, Kommunalwesen und Umwelttechnik = revue suisse d'urbanisme

Herausgeber: Schweizerische Vereinigung für Landesplanung

Band: 31 (1974)

Heft: 11

Vorwort: Zur Sache

Autor: Ribi, Martha

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

zur sache

Grossüberbauungen: Förderung sozialer Härtefälle?

Von Nationalrätin Martha Ribi, Zürich

Grossüberbauungen hat es in unsern Städten schon seit Jahrzehnten gegeben. Sie entstanden in erheblicher Zahl in den zwanziger und dreissiger Jahren. Damals waren sie keine Förderer sozialer Härtefälle; sie nahmen im Gegenteil solche auf, indem sie minderbemittelten und kinderreichen Familien subventionierte Wohnungen mit entsprechend ermässigtem Mietzins anboten. Die heutigen Grossüberbauungen sind Mammutsiedlungen am Rand der Städte oder in der weiteren Agglomeration. Die Frage, ob sie Förderer sozialer Härtefälle seien, ist in wenigen Zeilen nicht einfach zu beantworten.

Wer wohnt eigentlich in diesen Wohntürmen? Mehrheitlich sind es junge Ehepaare und junge Familien mit Kleinkindern. Für solche Modellbewohner sind auch die meisten Grossüberbauungen geplant und gebaut. Die übliche Drei- oder Vierzimmerwohnung, die gehobene Komfortstufe, was technische Apparate anbelangt, das zu kleine Kinderzimmer, die Miniküche, die rein funktioneller Arbeitsplatz ist. Dazu gehören die üblichen Kleinkinderspielplätze mit Sandhaufen und Rutschbahn und allenfalls der vom Hauswart betreute Bastelraum im Keller. Garten und Hofstatt fehlen.

Im Prinzip ist alles vorhanden, was zum Wohnen notwendig ist. Ob es auch genügt zur menschlichen Entfaltung, zur Förderung zwischenmenschlicher Beziehungen, für die Zukunft, in der die Häuser noch stehen werden, in der sie aber nicht mehr von der Kleinkinder-Modellfamilie bewohnt sind, ist fraglich. Und hier beginnt unseres Erachtens das Problem allfälliger sozialer Härtefälle. Der Raum wird zu eng. In der Wohnung hat der Jugendliche nicht mehr genügend Bewegungsfreiheit, auch keine akustische! Dem Kinderspielplatz ist er entwachsen. Er macht sich selbständig, zieht vorzeitig von seiner Familie weg, flieht die Massierung mit ihren Begleitumständen, um ebenfalls in einer Masse, für ihn allerdings in einer neuen und damit anonymen, unterzutauchen. Die Eltern bleiben zurück in einer Kleinkinderwohnung, so lange, bis sie eine andere gefunden haben. Das Leben in der Grossüberbauung war nur Etappe, man wurde nicht sesshaft, verwurzelte nicht, bekam keine Beziehung zum Wohnort, auch nicht zum Nachbarn. Die Gefahr besteht, dass aus äussern innere Nomaden werden.

Lassen sich Grossüberbauungen so konzipieren, dass sie zur dauernden Wohnstätte für jung und alt, zum Zentrum der Familie, zur Heimat werden können?